

JOACHIM SUCHOMSKI, *'Delectatio' und 'Utilitas'. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur*, Bern und München, Francke, 1975, 8°, 336 p., Sfr. 78.- (Bibliotheca Germanica, 18).

Wie der Verf. der umfangreichen Studie zu Beginn seiner Einleitung (S. 5) hervorhebt, war es sein ursprünglicher Plan « einen Beitrag zu der sich damals in der Forschung bereits abzeichnenden Aufwertung des Schwanks zu liefern ». Doch sollte dies nur der Ausgangspunkt werden für seine im wesentlichen Neuland betretenden Untersuchungen, die sich die Aufgabe stellen « die dem Mittelalter geläufigen Anschauungen vom Lächerlichen zu eruieren und somit zuerst Maßstäbe für die Beurteilung der komischen Dichtung zu finden, welche der mittelalterliche Hörer und Leser an die komische Literatur seiner Zeit angelegt haben kann » (S. 7).

Die erstaunlich weitgefächerte Vielfalt der Gesichtspunkte, unter denen man die *risibilitas* des Menschen in mittelalterlicher Sicht erfassen kann, wird hier in einer zeitlichen Begrenzung gesehen (von der ottonischen Zeit bis etwa zum 12. Jh., mit einem Ausblick auf die mhd. Schwankdichtung), woraus dann für den Verf. zwei Grundrichtungen seiner Untersuchung resultieren: so befaßt sich der erste Teil der Studie mit der « sittlichen Beurteilung von Lachen und Scherz », einem Gesichtspunkt, der vor allem die « zwiespältige Beurteilung des körperlichen Lachens aus biblisch-christlicher Sicht » einer eingehenden Analyse unterzieht, die weit über das hinausgeht, was E. R. Curtius (*Europ. Lit. u. lat. MA*, Abschn. IV) in anderem Zusammenhang bereits ausführte. Die Fülle interessanter Belege, die vom frühchristlichen Schrifttum (Clemens v. Alexandrien) bis zum Hochmittelalter (Thomas v. Aquino) reichen, vermittelt jedenfalls ein ziemlich lückenloses Bild der Auffassungen, die für den behandelten Zeitraum kennzeichnend sind. Hierbei möchten wir jedoch noch zwei Stellen nachtragen, die einem Autor entstammen, der in besonderer Weise maßgebend ist für die Überlieferung antiken Wissens im mittelalterlichen Denken: in seinen *Etymologiae* zählt Isidor v. Sevilla das Lachen-Können zu den vier Grundeigenschaften, wodurch die hervortretende Stellung des Menschen im Vergleich zu den anderen Lebewesen erkannt wird: neben der Erkenntnis des Sterbenmüssens die Vernunftkenntnis und die Fähigkeit das Gute und Böse zu tun (« Homo est animal rationale, mortale, risibile, boni malique capax »; *Etymol.* II,25,8). Wir möchten jedenfalls diese Stelle noch den kurzen Hinweisen auf die Ansichten Cassiodors, Boethius' u. a. hinzufügen, die der Verf. in diesem Zusammenhang (S. 10 f.) kurz erwähnt. Auch im Hinblick auf die vier *affec-*

*tuales qualitates* (ebd.) im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Lehre von den Temperamenten, wozu lediglich die Auffassung des Wolbero von St. Pantaleon in Köln zitiert wird, erscheint es uns interessant, daß Isidor das Lachen-Können des Menschen einem bestimmten Organ, nämlich der Milz, zuschreibt, der neben drei anderen wichtigen Organen des Körpers (Galle, Herz und Leber) diese besondere Funktion zukommt: « Nam splene ridemus, felle irascimur, corde sapimus, iecore amamus » (*Etymol.* XI, 1, 127).

Im zweiten Teil seiner Studie (S. 66 ff.) untersucht der Verf. die « Funktion der literarischen Komik », indem er von den im Titel seiner Schrift genannten zwei Begriffen ausgeht und diese vor allem in Beziehung setzt zur Theorie und zum Gattungsproblem der *comedia*. Besonders aufschlußreich erscheint uns hier die zusammenfassende Betrachtung (S. 142-157), worin das Verhältnis zwischen *comedia* und Schwank (bzw. Fabliau) erörtert wird. Welch große Bedeutung dabei einer genauen Begriffsbestimmung von *comedia* zukommt, hat der Verf. dann in einem eigenen Kapitel des Anhangs (S. 221-228) zu erläutern versucht, wobei uns jedoch einige philologische Bemerkungen nötig erscheinen. Richtig ist zweifellos sein Hinweis (S. 221), daß die von ihm zitierten zwei Herleitungsmöglichkeiten des Wortes (*a loco* und *a comessatione*) im Mittelalter vorzüglich durch Vermittlung Isidors (*Etymol.* VIII,7,6,) weiterleben, doch treten bei seinen Zitaten, besonders in den Anmerkungen (Nr. 613 ff.), einige Unklarheiten zutage. Diese sind darauf zurückzuführen, daß er z. B. einen Autor wie Papias (genauer gesagt, dessen um die Mitte des 11. Jhs. vollendetes Werk *Elementarium doctrinae rudimentum*) im Vergleich zu Johannes Januensis (der sein Werk *Catholicon* nach eigener Angabe genau im Jahre 1286 vollendete) aus zweiter Hand zitiert (nach Cloetta W., *Beiträge ...*, Halle 1890). So stellt er in einer kurzen Betrachtung (S. 225 f.) über den « Handlungsverlauf von *comedia* und *tragedia* » fest, daß (bei der Komödie) « die Forderung eines traurigen [...] Anfangs und heiteren Schlusses noch lange an die Komödienhandlung gestellt » werde, wobei er folgendes hinzufügt: « Johannes Januensis erhebt sie und fügt eine interessante Bemerkung bei. Er stellt fest, daß es eine gebräuchliche Begrüßungsformel sei [...] ». Hierin sieht der Verf. dann einen Beweis « wie sehr die Fixierung des Handlungsablaufes von Tragödie und Komödie in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. geistiges Allgemeingut geworden ist. Wir lesen diese Regel gleichfalls bei Dante [...] » (dazu in Anm. 653 Hinweis auf die *Epistola a Cangrande della Scala*, § 10). Wir pflichten diesen Feststellungen ohne weiteres bei, möchten jedoch richtigstellen, daß die « interessante Bemerkung », die der Verf. dem Johan-

nes Januensis zuschreibt, in Wirklichkeit aus Ugucione da Pisa stammt, der in seinen um 1200 abgeschlossenen *Magnae Derivationes* bereits folgendes darüber ausführte: « Item comedia a tristibus incipit, sed cum letis desinit, tragedia e contrario. Unde in salutatione solemus mittere amicis et optare tragicum principium et comicum finem, id est bonum principium et letum finem » (da das Werk des Ugucione noch ungedruckt ist, zitieren wir aus der ältesten datierten Hs. vom Jahre 1236, dem Cod. Laurent., Plut. XXVIII sin. 5, unter dem Lemma ODA). Diese Stelle entspricht genau dem vom Verf. in Anm. 652 angeführten Zitat, und wir fügen hinzu, daß der ganze Abschnitt 'Tragedia' bei Johannes Januensis aus Ugucione stammt, wobei nur der folgende Hinweis des Papias eingeschoben wurde: « Item comedia humili stilo describitur, tragedia alto », was aber Johannes Januensis hier anzugeben unterläßt, während er sonst seine Quellen (Isidor, Papias, Ugucione u. a.) im allgemeinen zitiert. Direkt aus Ugucione da Pisa stammt schließlich auch die vom Verf. in Anm. 653 zitierte Stelle aus dem Brief Dantes, der die *Derivationes* kannte und benützte, wie vor allem sein Hinweis im *Convivio* (IV,6,5) bezeugt. Soviel zur richtigen zeitlichen Einordnung sowie zur Herkunft einiger Belege, die bedeutend früher anzusetzen sind, als der Verf. annimmt.

Es bleibt jedenfalls das unbestrittene Verdienst des Verf., mit seiner Untersuchung ein weites Gebiet durchforscht zu haben, von dem bisher nur einzelne Aspekte herausgegriffen worden waren, und wir akzeptieren auch seine Ergebnisse, die er in den Schlußbetrachtungen (S. 202-211) in übersichtlicher Form zusammengefaßt hat.

CLAUS RIESSNER

HANS JOACHIM KREUTZER, *Der Mythos vom Volksbuch. Studien zur Wirkungsgeschichte des frühen deutschen Romans seit der Romantik*, Stuttgart, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1977, 8°, X-223 p., s.p.

È vero che la fiorentina metodologia della ricezione e dell'effetto sposta l'interesse dall'opera letteraria (e dal suo artefice) al fruitore, ai destinatari (semplici lettori o critici che siano); ma la storia della ricezione non esime da un'intima conoscenza dell'opera. Non si fa storia della ricezione senza essere prima lettori e insieme critici di quell'opera, senza prima aver recepito l'opera personalmente.